Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 458. Freitag den 7. September 1894. 88. Jahrgang.

Die Socialdemokratie im Reichstage.

△ Im ersten deutschen Reichstag saßen nur zwei Socialdemokraten, die Vertreter von Glauchau und Zwickau, im zweiten Reichstag (1874) zehn, im dritten (1877) zwölf. Ein kleiner Rückschlag erfolgte dann bei den Wahlen 1878 in Folge der Attentate und der Reichstagsauflösung. In diesem Reichstage saßen neun Socialdemokraten. Im Jahre 1881 wurde der vorherige Stand mit zwölf Mandaten wieder erreicht. Im Jahr 1884 wuchs die Zahl der Socialdemokraten bereits auf 24. Dann erfolgte bei den Septennatswahlen, wo sämmtliche sächsische Wahlkreise verloren gingen, noch einmal ein starker Rückgang. Im Jahre 1887 saßen nur elf Socialdemokraten im Reichstag. Das deutsche Bürgerthum hatte damals wieder einmal gezeigt, was es durch Zusammenhalten und eifrige Wahlbetheiligung zu leisten vermag. Aber der Erfolg sollte freilich nicht lange dauern. Schon aus den Wahlen von 1890 gingen die Socialdemokraten wieder mit 35 Mitgliedern hervor. Nicht nur, daß sie sich überall behaupteten und die meisten von den vorher besessenen Mandaten zurückgewannen, namentlich die sächsischen Wahlkreise; sie eroberten auch eine Reihe ihnen vorher niemals gehöriger Sitze, die ganze Vertretung der Hansestädte war damals in ihren Händen. Im gegenwärtigen Reichstag besitzen die Socialdemokraten, einschließlich der Nachwahlen in Plauen und Pinneberg, 46 Mandate, weitaus die größte, bisher erreichte Zahl.

Was die landschaftliche Vertretung der Socialdemokratie im Reichstag betrifft, so haben die Provinzen Ost- und Westpreußen, mit Ausnahme der Stadt Königsberg, die seit 1890 verloren ging, nie Socialdemokraten gewählt. In der Provinz Brandenburg sind außer den Berliner Mandaten, von denen jetzt alle bis auf eins socialdemokratisch sind, nur Niederbarnim und Teltow an diese Partei übergegangen. Pommern hat nur bei den letzten Wahlen Stettin eingebüßt. In der Provinz Posen sind nie Socialdemokraten gewählt worden. In Schlesien sind die beiden Breslauer Mandate seit 1878 mit kurzen Unterbrechungen socialdemokratisch, schwankend sind Neurode und Waldenburg. In der Provinz Sachsen ist die Stadt Magdeburg seit 1884 (mit Ausnahme von 1887—90) socialdemokratisch vertreten, einmal war auch Aschersleben verloren gegangen. In Schleswig-Holstein ist Altona ein alter socialdemokratischer Besitz, neuerdings sind auch Kiel und Pinneberg übergegangen. In Hannover ist nur die Hauptstadt seit 1884 socialdemokratisch vertreten. Westfalen hat noch nie socialdemokratische Vertreter gehabt, auch die dortigen großen Fabrikstädte haben sich bisher noch gehalten. In Hessen-Nassau ist Frankfurt seit 1884 socialdemokratisch vertreten, eine Periode hindurch war es auch Hanau. In der Rheinprovinz ist Elberfeld, mit zweimaliger Unterbrechung, seit 1874 in den Händen der Socialdemokraten, auch Solingen mit einer Unterbrechung seit 1877. Lennep haben sie bei den letzten Wahlen erobert.

Im Königreich Bayern sind die beiden Münchener Wahlkreise seit 1890, Nürnberg seit 1881 socialdemokratisch vertreten. Der festeste Bestand der Socialdemokraten ist im Königreich Sachsen. Die Hauptstadt Dresden hat, nachdem der eine der beiden Wahlkreise zwei Perioden hindurch socialdemokratisch vertreten war, diese Partei abgewehrt, auch ununterbrochen die Stadt Leipzig. Dagegen waren Freiberg, Leipzig Land, Mittweida, Chemnitz, Glauchau, Zwickau, Schneeberg, Auerbach meistens in den Händen der Socialdemokraten. Gegenwärtig besitzen sie sieben sächsische Mandate. In Württemberg ist noch niemals ein Socialdemokrat gewählt worden, auch Stuttgart hat sich bisher behauptet. Auch in Baden ist nur ein einziges Mal (in Mannheim) ein Socialdemokrat gewählt worden. Im Großherzogthum Hessen ist Offenbach seit 1881 (mit einer Unterbrechung) socialdemokratisch vertreten, Mainz ist seit 1890 verloren. Die Großherzogthümer Mecklenburg, Sachsen-Weimar, Oldenburg haben niemals Socialdemokraten entsandt. In Braunschweig ist die Hauptstadt seit 1884 (mit einer Unterbrechung) socialdemokratisch vertreten. In den kleineren Fürstenthümern ist Sonneberg bei den letzten Wahlen von den Socialdemokraten erobert worden, ebenso Gotha; Reuß ä. L. ist (mit zweimaliger Unterbrechung) seit 1877 socialdemokratisch vertreten, auch Reuß j. L. seit 1884 (mit einer Unterbrechung). Die anderen kleinen Fürstenthümer haben sich bisher der Socialdemokratie erwehrt. Von den freien Städten sind die drei Hamburger Wahlkreise 1881, 1884 und 1890 verloren gegangen und seitdem nicht wieder gewonnen worden. Bremen und Lübeck erlebten bei der Wahl von 1890 socialdemokratische Episoden, sind aber jetzt zurückerobert. In Elsaß-Lothringen ist Mülhausen seit 1890 socialdemokratisch vertreten, und bei der jüngsten Wahl fiel auch Straßburg in die Hände dieser Partei.

Es ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung, daß sämmtliche gegenwärtig im Besitz der Socialdemokraten befindlichen Mandate aus Großstädten und stark entwickelten Industrieorten, auch einzelnen zu solchen gehörigen Vorkreisen herrühren. In Wahlkreisen mit überwiegender oder bedeutender landwirthschaftlicher und kleinbürgerlicher Bevölkerung haben sie noch nirgends Eingang gefunden.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 7. September.

Die vielerörterte Frage, ob es sich empfehlen möchte, eine **reichsgesetzliche** Regelung des **Vereins- und Versammlungswesens** zu unternehmen, wird nunmehr aus den Discussionen der Presse auszuscheiden haben. Die „Münchener Allgem. Ztg." veröffentlicht nämlich heute Folgendes:

„In der deutschen Tagespresse wird bekanntlich gegenwärtig vielfach die Frage erörtert, ob eine Einschränkung des geltenden Vereins- und Versammlungsrechts angezeigt sei und ob eine solche Einschränkung, falls erstere Frage bejaht würde, durch die Reichsgesetzgebung zu erfolgen habe oder der Gesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten zu überlassen sei. Welche Stellung die Regierungen der dabei meistbetheiligten deutschen Bundesstaaten außer Bayern zu den angeregten Fragen mit ihren Voraussetzungen und Folgerungen einnehmen, ist in zuverlässiger Weise noch nicht bekannt geworden. Was die bayerische Regierung betrifft, so wird uns aus zuverlässigster Quelle mitgetheilt, daß nach der auf jahrzehntelanger Erfahrung beruhenden Anschauung der maßgebenden Persönlichkeiten Beschränkungen des Vereins- und des Versammlungsrechts zur Zeit in Bayern weder als nothwendig, noch als nützlich oder wünschenswerth erachtet werden."

Aus dieser Kundgebung geht klar hervor, daß die bayrische Regierung an ihren eigenen gesetzlichen Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungswesen nichts geändert sehen mag und deshalb auch einer reichsgesetzlichen Regelung dieses Rechtsgebietes nicht zustimmen würde. Und wenn Bayern von einer solchen Regelung nichts wissen mag, so würde auch eine von anderer Seite etwa ausgehende Anregung zu einer derartigen Regelung keine Aussicht auf die Zustimmung einer Mehrheit im Bundesrathe haben. Uebrigens ersieht man aus der Kundgebung auch, daß irgend ein Fühler ausgestreckt worden ist, um zu erfahren, wie die Bundesregierungen zu der Frage sich stellen würden; denn wenn gesagt wird, es sei in „zuverlässiger Weise noch nicht bekannt geworden", welche Stellung die meistbetheiligten Bundesstaaten zu der Frage einnehmen, so muß doch irgend ein Anlaß geboten worden sein, sich zu äußern. Daß die von Bayern ertheilte offene Antwort den großen Unbekannten, der in der „Nordd. Allgem. Ztg." dem preußischen Staatsministerium vordenkt, erfreuen werde, ist freilich nicht anzunehmen. Denn wenn Bayern eine Beschränkung seines Vereins- und Versammlungsrechts weder für nothwendig, noch für nützlich oder wünschenswerth hält, so ist das Wasser auf die Mühle der klerikalen, demokratischen und socialdemokratischen Gegner einer Beschränkung des preußischen Vereins- und Versammlungsrechts.

Die freisinnigen und die ultramontanen Organe suchen ihre Leser durch die merkwürdigsten Ausflüchte darüber hinwegzutäuschen, daß **Schutzmaßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Socialdemokratie** wünschenswerth sind. Ein lehrreiches Beispiel dafür, daß diese Argumente oft von einer beinahe rührenden Kindlichkeit sind, liefert die „Kölnische Volkszeitung". Sie nimmt ihren Ausgangspunct von — dem Berliner Bierboycott, indem sie ihren Berliner Gewährsmann eine rührende Geschichte von einem Gastwirthe erzählen läßt, der früher ein eifriger Anhänger der socialdemokratischen Partei gewesen sei, jetzt aber durch die Drangsalirung, der er durch die Bierschänkler ausgesetzt gewesen, so verärgert sei, daß er erklärt habe, bei künftigen Wahlen lieber für Herrn Ahlwardt als für einen Socialdemokraten zu stimmen. Aus dieser Meinungsäußerung eines biederen Restaurateurs folgert nun die „K. V.-Ztg.", daß die Macht der Socialdemokratie durch den verfehlten Bierboycott einen starken Stoß erlitten habe und daß es darum gerade jetzt sehr wenig angebracht sei, Diejenigen, die jetzt von der socialistischen Partei nichts mehr wissen wollten, durch Zwangsmaßregeln gegen die Socialdemokratie zu verbittern und sie wieder dieser Partei zuzuführen. Wir wollen nun der „K. V.-Ztg." zugeben, daß die Verhängung des Bierboycotts ein verfehlter Coup der socialdemokratischen Führer gewesen ist, aber was folgt daraus? Doch nur, daß die Führer ihre Macht über die Arbeiterbataillone vorläufig noch etwas überschätzt haben, aber doch keineswegs, daß diese Macht nicht eine sehr große und für die gedeihliche Entwicklung des Staates sehr gefährliche ist. Das Resultat des Mißglückens des Bierboycotts ist doch nur das, daß eine Anzahl von Personen, die gegenwärtig durch die von den socialdemokratischen Parteiführern angeordneten Maßregeln geschädigt sind, mit der Socialdemokratie schmollen. Daß sie sich dauernd von der Partei abwenden, glauben wir nicht, denn die Parteileitung wird sich sicherlich alle Mühe geben, durch verdoppelte Hetzarbeit auf anderen Gebieten ihr etwas ins Wanken gekommenes Ansehen wiederherzustellen. Selbst wenn aber diese Personen dauernd der Socialdemokratie entfremdet wären, so will das doch gar nichts besagen. In Berlin erdrückt die Partei durch die Wucht ihrer Stimmenmasse alle anderen Parteien so sehr, daß es ihr auf ein paar Hundert Mißvergnügter nicht anzukommen braucht. Im Reiche vollends kommt die Schlappe in der Boycottsache für die Machtstellung der Socialdemokratie gar nicht in Frage. Es ist also ein ganz überflüssiges Bemühen, den allerdings thatsächlichen und sehr erfreulichen Sieg der bürgerlichen Elemente in dem von den Socialdemokraten leichtfertig heraufbeschworenen „Bierkriege" in dem Sinne ausbeuten zu wollen, wie die „K. V.-Ztg." es thut. Wenn man keine besseren Argumente gegen die Abwehrmaßregeln ins Feld führen kann, so haben die Freunde dieser Maßnahmen leichtes Spiel.

Bekanntlich hat dieser Tage die provisorische Leitung der deutsch-liberalen Partei **Böhmens** an die deutschböhmischen Abgeordneten und an sämmtliche Bezirks-Wahlcomités ein Rundschreiben gerichtet. Dasselbe lautet wörtlich:

Anläßlich der erfolgten behördlichen Zustimmung zur Errichtung des Bundes der Deutschen Ostböhmens sieht sich die provisorische deutsche Parteileitung verpflichtet, allen Volksgenossen ein einheitliches Vorgehen hinsichtlich der schon bestehenden, wie der neu gegründeten nationalen Schutzvereine dringend ans Herz zu legen. Die Verstärkung der nationalen Arbeit und ihre Ausdehnung auf alle Gebiete des wirthschaftlichen und geistigen Lebens ist ein unabweisliches Erforderniß der Lage der Deutschen in Böhmen und die Wirksamkeit wohl gegliederter, auf Grund gleichartiger Verhältnisse gebildeter nationaler Verbände, welche in ihrem Zusammenschlusse das gesammte deutsche Sprachgebiet umfassen, in ihrer Thätigkeit ineinandergreifen und sich ergänzen, ist zweifellos das geeignetste Mittel, diesem Erforderniß gerecht zu werden. Soll aber eine derartige Verbindung von Volksgenossen ihren hohen Zweck erreichen, so thut es noth, daß alle Mitwirkenden sich in einem großen Lager vereinigen und gemeinsamen Grundsätzen und Zielen huldigen. Um diese unerläßliche Einheit zu erhalten und zu festigen, ohne welche selbst die besten Bestrebungen dem Fluche der Unwirksamkeit und Fruchtlosigkeit verfallen, empfehlen wir allen Volksgenossen, sich vertrauensvoll und thätig folgenden Vereinen anzuschließen: dem Deutschen Böhmerwaldbund, dem Bund der Deutschen Westböhmens und dem Bund der Deutschen Ostböhmens, an welche Vereinigungen sich binnen Kurzem der Bund der Deutschen Nordwestböhmens anreihen wird. Wir bitten Sie, die Gründung von Bundesgruppen in Ihrem Bezirke nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse anzuregen und auf alle Weise zu fördern. Die genannten Vereinigungen bieten jedem opferwilligen Mitarbeiter Gelegenheit, seine nationale Gesinnung zu bethätigen, halten alle zersprengenden und verwirrenden Bestrebungen von sich fern und bürgen durch den Geist, in dem sie geleitet werden, dafür, daß die nationale Arbeit sich auch allen Seiten hin entfalte, zugleich aber auch im Einklange bleibt mit den Schmerkal'schen Ueberlieferungen und dem Grundsatze „deutsch und freisinnig", welcher dem deutschen Volke in Böhmen während aller Schwankungen im öffentlichen Leben in den letzten Decennien einen verläßlichen Halt gewährt hat. Mit dem ersten Schutzverein für ganz Deutsch-Oesterreich, dem Deutschen Schulverein, mit unseren politischen, nationalen, Turn- und Gesangvereinen werden die genannten Bündnisse, denen die nationale Niemandarbeit als ihre wichtigste Aufgabe zugewiesen ist, sich Glied an Glied zusammenschließen zu einer festen Phalanx, an der alle Anschläge unserer nationalen Gegner zu Schanden werden müssen. Dr. Schreiner. Joseph Wendel.

Es war die höchste Zeit, daß dieser Mahnruf zur Einigkeit, zu einem festen, widerstandsfähigen Zusammenschluß aller deutschen Elemente in Böhmen von Seiten der Parteileitung erging, denn der Spaltungsproceß innerhalb des dortigen Deutschthums hatte seit Schmerkal's Tode die allerbedenklichsten Fortschritte gemacht. Namentlich hatte man es geschehen lassen, daß die reactionaire, stark antisemitisch durchsetzte Steinwender'sche Nationalpartei eine Reihe von Organisationen ins Leben rief, welche die politischen Cadres für eine besondere, neben der alten deutschliberalen Partei bestehende Fraction schaffen und den liberalen Deutschen den Boden streitig machen sollten. Dadurch würde natürlich der Gesammtkraft des Deutschthums in Böhmen schwerer Abbruch gethan werden. Ob es der provisorischen Parteileitung mit ihrem Aufruf gelingen wird, einen solchen Gang der Dinge zu verhindern, wird vielfach bezweifelt, denn in ihrer Mitte findet sich kein Mann von der Begabung und vor Allem von der Autorität Schmerkal's, wenn es auch an Hingabe, Opferwilligkeit und Pflichttreue nicht fehlt.

Gladstone hat den **Irländern** mit seinem Geschenk von 100 Pfd. Sterling, das er ebenso wie Lord Tweedmouth auf ein zu Beiträgen aufforderndes Rundschreiben hin zum irischen (antiparnellitischen) Parteifonds beigesteuert hat, einen schlechten Dienst erwiesen. Die Parnelliten schreien Mord und Zeter über diesen, wahrscheinlich recht unbewußten, Versuch, die „heilige irische Sache" um einige Silberlinge feilzubieten. Der „Independent" sagt:

Das Geschenk ist eine Beschimpfung; sie sind aber gern bereit, sich noch so eine Beschimpfung gefallen zu lassen. Gladstone ist sich

---

Feuilleton.

31] **Sein Weib.**

Roman frei nach dem Englischen von Emil Bernfeld.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich mußte sie sprechen", fuhr sie hastig fort; „ich komme, um Ihnen Nachricht zu geben, daß die Gefahr nahe ist, daß sie unmittelbar bevorsteht! Mr. Everett mit einigen anderen Personen war heut gegen Abend im Hause des Doctors, den sie zu sprechen suchten, zwar mißlang dies; Doctor Newbott ist krank und war nicht in dem Zustande, ihnen sein Geheimniß mitzutheilen; aber die Gekommenen berietben unter einander, und ich hörte bei einem zufälligen Thüröffnen, wie Everett sagte, es sei nöthig, jetzt sofort vorzugehen, und wenn man sich beeile, werde man es ermöglichen, den Befehl zur Verhaftung noch heute Abend auszuwirken. So steht zu befürchten, daß sie vielleicht schon heute, vielleicht noch in dieser Stunde kommen, und — und —" sie brach plötzlich ab und blickte angstvoll, fragend, flehend auf ihn hin. „Sie dürfen nicht so von mir gehen, dürfen zu dieser äußersten Stunde nicht mehr suchen, mich zu täuschen!" fuhr sie nach einer Pause flehend fort. „Ich glaube, Sie zu errathen, Sie zu verstehen — Sie haben mich zu täuschen gewünscht!"

„Ich Sie täuschen, Jane!" rief Falconer bestürzt, schmerzlich aus.

„Ja — mich zu täuschen gesucht mit jenen Worten der herben Anklagen, die Sie gegen sich erhoben!" sagte sie erregt. Sie streckte beide Hände aus und ergriff mit ihnen die seine. „Ich beschwöre Sie, geben Sie nicht so von mir!" flehte sie. „Lassen Sie diese letzte Spanne Zeit, die uns vielleicht noch bleibt, nicht ungenützt verstreichen — schenken Sie mir ganz Ihr Vertrauen, verhehlen Sie mir nichts, verdunkeln Sie nicht Ihr eigenes Ich, um mich zu täuschen — lassen Sie mich die Wahrheit wissen!"

„Ich will es thun, Jane", versetzte er gerührt und entschlossen. „Weshalb sollte ich es nicht? Sind doch durch Das, was ich entdeckt, die Dinge ganz andere geworden, als ich glaubte!"

„Was Sie entdeckt?" fragte sie stutzend und blickte ihm aufhorchend, erwartungsvoll ins Auge.

Er theilte ihr in Hast seine Entdeckung des Wandschrankes und die Kenntniß, die er aus dem Inhalt derselben gewonnen, mit. Sie lauschte aufmerksam mit niedergeschlagenen Augen.

„Das ist etwas, eine erwünschte Aufklärung für Sie", sagte sie rasch, fast ungeduldig, als er geendet. „Aber es ist nicht Das, was ich wissen muß! Sie haben mir mehr zu erzählen — bitte, eilen Sie, sprechen Sie!"

„Es ist gewichtiger, als Sie glauben, Jane — selbst für Das, was ich Ihnen sagen muß", entgegnete er ernst. „Diese Entdeckung zeigt mir die ganze Vergangenheit in einem anderen Lichte, als in dem ich sie zu sehen gewohnt war — auch bezüglich meiner Selbstvorwürfe, die Sie erwähnten, und der Anklagen, die ich gegen mich erheben. Bis zu dem Moment dieser Entdeckung, Jane, glaubte ich, schuld an dem Tode meines Vaters zu sein und hielt die blutige That, die ihm das Leben raubte, für Selbstmord!"

„Ah — ich verstehe —" zuckte Jane auf. „Ich verstehe — fahren Sie fort?"

„Jetzt zum ersten Male bietet sich mir die Hoffnung, daß ich darin geirrt. In Dem, was ich erkundet, liegt die Wahrscheinlichkeit, daß mein Vater erbitterte geheime Feinde gehabt. Die Leidenschaften beim Spiel, der Haß zu Grunde gerichteter Opfer, der nur zu viele Beweggründe zu einer blutigen That von fremder Hand erblicken läßt, befreit meine Brust von der Last, einen Selbstmord annehmen zu müssen, und dem Verdachte öffnet sich ein ganz neues weites Terrain, auf welchem Spuren zu suchen und zu verfolgen sind. Und nun, Jane, sind Sie stark genug, das Erschütternde, Schreckliche zu hören, das ich ihnen erzählen will?

Sie antwortete nicht; sie drückte nur seine Hand noch einmal warm und fest in der ihren; dann ließ sie dieselbe los, trat einen Schritt zurück und nahm stumm wieder auf ihrem Stuhl Platz. Falconer schwieg einen Augenblick nachsinnend, dann begann er mit seiner Erzählung.

XXXIX.

„Ich bin gewöhnt gewesen", hub Falconer an, „in meinem Vater meinen Gegner, meinen Feind zu sehen. Sein stetes Widerstreben gegen jeden meiner besseren Wünsche, gegen jedes höhere Streben meines Ehrgeizes und meiner wissenschaftlichen Neigungen hatte mir diese Empfindungen allmälig aufgedrängt — sein ganzes Verhalten gegen mich zeigte sich mir stets als bewußte Tyrannei, durchdachte Härte und Grausamkeit — der Himmel verzeihe mir — aber ich habe nie einen anderen Eindruck von seinem Gebahren gegen mich wie gegen meine arme dahingeschiedene Mutter in mich aufnehmen können. Zu gleicher Zeit aber waren mir und ihm gewisse Dinge gemeinsam, welche nur dazu dienten, unser Verhältniß zu einander um so schroffer zu gestalten. Ich wie er besaßen einen starren Willen und waren von trotzigem, zu Ausbrüchen der Heftigkeit geneigtem Temperament. Sie begreifen, Jane, wie wenig wir dazu geschaffen waren, mit einander zu sympathisiren."

„Ich höre; fahren Sie fort!"

„Die besseren Eigenschaften in mir, die von meiner, in unglücklicher Ehe früh verblichenen Mutter auf mich übergegangen waren, bewahrten mich vor Lastern, bewahrten mich vor dem Wege des Verkommens, auf den ich bei der Vernachlässigung, die mein Vater gegen mich zeigte, nur zu leicht hätte gerathen können. Ich war nie latterhaft, ich unterlag keinen verderblichen Leidenschaften, ich bin, obwohl hinsichtlich meiner Erziehung und meines Bildungsganges fast ganz mir selbst überlassen, nicht verkommen, sondern habe geistig gestrebt, für Erringung von Wissen gearbeitet, mich in meinen Studien zu einer ungleich höheren Sphäre emporgerungen, als mir von meinem Vater bestimmt war. Es war das geistige und moralische Element meiner Mutter in mir, das mich dazu befähigte, mich diesen Weg wählen ließ. Mein Vater sah meine Richtung mit Zorn und Verachtung, er begriff sie nicht und erblickte in ihr nur Trotz und eitle Ueberhebung von meiner Seite, die Veranlassung für ihn, mir immer schroffer gegenüberzutreten und mich meine Abhängigkeit von ihm, die Willkür seiner Laune immer härter fühlen zu lassen.

Kurze Zeit vor seinem Tode traf es sich, daß das Schiff „Gloriana" zu einer Forschungsreise ausgerüstet wurde. Ich hatte mir auf meinem wissenschaftlichen Gebiet Auszeichnung erworben, es gelang mir zu meiner größten Freude und meinem größten Stolz, trotz meiner verhältnißmäßigen Jugend und meines noch geringeren öffentlichen Auftretens in der Wissenschaft das Vorrecht der Theilnahme an der Expedition zu erlangen. Ich brauchte dazu Geld und, wohl wissend, daß mein Vater ein reicher Mann sei, glaubte ich dieses um so eher von ihm verlangen zu dürfen, als ich außer meinen natürlichen Anrechten an ihn selbst auch noch mein mütterliches Vermögen besaß, das er in Händen hielt und welches ich von ihm bereits seit Jahren zu fordern berechtigt war. Ich schrieb ihm, daß ich bezüglich meiner Zukunft eine wichtige Rücksprache mit ihm zu nehmen wünsche und zu diesem Zweck hierher kommen werde. Urtheilen Sie daher, wie unangenehm überrascht und wie verstimmt ich sein mußte, als ich bei meinem Eintreffen auf Old Hall von Sam erfuhr, daß für denselben Tag gleichzeitig einige andere Herren, der mir im höchsten Grade antipathische Doctor Newbott und ein mir vollständig fremder Capitain Rawlinson als eine kleine Diner-Gesellschaft hierher eingeladen waren. Ich würde also nicht, wie ich gehofft hatte, meinen Vater zur Erledigung meiner Angelegenheit für mich allein haben, und ich dürfte nicht zweifeln, daß er, eben um dies zu verhindern, diese Herrengesellschaft veranstaltet hatte.

Ich selbst hatte meinen Freund Owen Markham veranlaßt, herzukommen, weil ich hoffte, daß er mir als Beistand bei der Befürwortung meines Projectes und als eine Art besänftigenden Vermittlers in der Unterredung zwischen mir und meinem Vater gute Dienste leisten würde. Da ich indeß bei meiner Ankunft von Sam hörte, daß die Herrengesellschaft bereits versammelt war, so ließ sich an der Sache nichts mehr ändern und ich machte mich auf den gewöhnlichen Kampf mit meinem Vater gefaßt, dem ich mit Sicherheit entgegensehen durfte. Ich war sehr verdrießlich; das frech familiäre Wesen jenes mir unbekannten Rawlinson sowie die Anwesenheit des mir widerwärtigen Newbott reizten mich noch mehr, und die verletzende Art und Weise meines Vaters, der mich und den Umstand, daß ich ihn zu einer wichtigen Unterredung aufgesucht, vollständig zu ignoriren schien, erbitterte mich auf's Aeußerste. Ich saß schweigend bei Tische und ich glaube, ich trank etwas viel von schwerem Wein. Ich war nicht betrunken, aber erregt, erregter, als ich hätte sein sollen und als ich sonst nach einem Glase Wein bin. Einmal während der Mahlzeit begegnete ich seinen Augen und hielt die meinen auf sie gerichtet. Unsere Blicke hingen an einander wie die zweier Gegner, die einander, einer des andern Angriff erwartend, gegenüberstehen; es war ein kurzer, schweigender Kampf. Meines Vaters Miene war voll Zorn und Drohung, allein der Zwischenfall hatte ihn wenigstens zu dem Entschluß gebracht, mich nicht länger einfach zu übersehen. Nach dem Essen beschied er mich hierher auf sein Zimmer und nachdem er die Thür geschlossen, erklärte er mir, daß er eine halbe Stunde für mich frei habe, mehr nicht. Er nahm seine Uhr aus der Tasche und legte sie vor sich auf den Tisch, mir zum verletzenden Wahrzeichen, daß er entschlossen sei, diese Zeiteinschränkung schonungslos und auf das Minutiöseste einzuhalten.

Es folgte der Kampf zwischen uns, Jane, den Sie sich nach